Berufung

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 41

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 12. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Berufung.

Von U. W. Züricher.

In einsamer Höhe auf felsigem Grat
Mir mahnend ein Zug von Gestalten naht:
Du schaust zu den Firnen und träumest ins Blau,
Als gäb' es auf Erden kein düsteres Grau.
Du schlürfst des Oktobers goldenen Glanz,
Als wüßtest du nichts von dem Totentanz,
Der schmetternd und gellend den irdischen Gauen
Entlockt ein wahnsinnstarrendes Grauen.
Durch alle Lande der Dämon kreist,
Und zitternd versteckt sich der mahnende Geist.
Verblendetes Morden an jeglichem Ort,
Und nirgends ein freies, versöhnendes Wort.
Es blutet der Menschheit junghoffende Blüte.
Wo sind nun die Priester der Weltengüte?
Wo sind in des Sturmes unheimlichen Wellen
Nun lichterer Zukunft Werbegesellen?
Ist der Mut des Geistes der Liebe tot?
An die Front, ihr Bekämpfer der Menschheitsnot! —
So spür ich auf einsamen Bergesbahnen
Der dringenden Stimmen drohendes Mahnen,
Und rings durch die goldene Klarheit bebt
Ein Flüstern, das dunkle Geheimnisse webt.
Wohl hör ich den Ruf, doch fühl ich im Stillen
Erdrückend die Ohnmacht vom eigenen Willen.
Still sinnt mein Gedanke ins Abgrundtiefe,
Als ob es helfenden Geistern riefe.
Im Herzen such ich nach werbender Kraft,
Nach Kraft, die mich zagender Ohnmacht entrafft,
Auf daß aus den Gluten weit zündend entstammen
Verheißende, leuchtende Friedensflammen.

Erinnerungen einer Blindgebornen.

2

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Knie bearbeitet von E. Grunder.

Wie der Tastsinn, hatte auch das Gehör bei mir eine kaum glaubhafte Vervollkommnung stufenweise erlangt. Mein Ohr ist mit außerordentlicher Empfindlichkeit begabt. Die geringste wohllautende Schwingung trifft dasselbe klar und bestimmt. Alle Personen des Hauses erkenne ich am Gang. Es genügt mir, beim Betreten eines Zimmers meine Stimme ertönen zu lassen, um zu erfahren, ob sich jemand darin befindet. Auf dieselbe Weise kann ich sogar bemerken, ob das Mobiliar darin eine bedeutende Umstellung erfahren hat. Oft, wenn ich an schönen Sommerabenden bei jener allgemeinen tiefen Stille, die ich meine Nacht nenne, mit mehreren Personen auf der Terrasse saß, von wo man die Ferne so weit überblickte, hörte und unterschied ich nur für mich vorhandene Eindrücke. Mitten in dem Luftmeere, das mich umgab, genoß ich diese mit Wohlbehagen. So hörte ich ein dumpfes Rollen sich zwischen den Gipfeln der Pyrenäen verbreiten. Oder es drang plötzlich der Schritt eines Pferdes aus der Ferne zu mir, und man war überrascht, als einige Stunden später ein Reiter ankam und den Beweis erbrachte, daß ich nicht durch die Einbildung eines bis zum Wunder aufgeregten Sinnes getäuscht worden war.

Diese Vervollkommnung des Gehörs gereichte mir natürlich auch im Musikunterricht zum Vorteil. Mein Lehrer hieß Hecker. Er war früher Dirigent des Theater-Orchesters von Toulouse. Er lebte jetzt im Ruhestand in dem 5 Stunden entfernten Städtchen A. Die Musik war Heckers Leben. Bisweilen vergaß er Essen und Trinken darob. Dieser alte Musiker kam jede Woche einen Tag aufs Schloß. Das war mir immer ein Fest. Dazwischen arbeitete ich mit Feuereifer und machte schöne Fortschritte.

Ich war 17jährig. Da nahm eine uns gut bekannte Dame in S . . . . eine Nichte zu sich, deren Erziehung in einem Kloster der Umgegend beendigt war. Diese Tochter war fast 2 Jahre älter als ich; doch an Reife übertraf ich sie wohl. Mit einem liebenswürdigen und heitern Charakter begabt, schloß sie sich bald in wahrer Freundschaft mir an.

Adrienne — so hieß meine Freundin — sang recht angenehm. Sie wurde ebenfalls Heckers Schülerin.